

Unterwegs zur Mystik

Auch wenn sich bei Edith Stein eine dreifache Gliederung der Seele findet – Gedächtnis, Verstand und eine offene Mitte –, ist ihr Verständnis nicht mit der platonischen Seelenlehre gleichzusetzen. Zwar erinnert die strukturelle Dreiteilung entfernt an Platons Modell mit Vernunft (Logistikon), Mut (Thymos) und Begierde (Epithymetikon), doch geht es Stein nicht um eine ethisch-praktische Ordnung der Seelenkräfte. Ihre „offene Mitte“ ist kein Ort innerer Spannung, sondern ein Ort der Transzendenz – jener mystische Raum, in dem sich das göttliche Leben dem Menschen mitteilt. Während Platon die Seele philosophisch-anthropologisch deutet, sieht Stein sie als geistige Wohnstatt der Gottesbegegnung: „Im Inneren ist das Wesen der Seele nach innen aufgebrochen.“¹ In dieser Tiefe wirkt das persönliche Ich, das jedoch nicht aus sich selbst heraus lebt, sondern durch die Gnade Gottes. Der Mensch „findet Gott in sich, wenn er bei sich einkehrt.“² Diese Einkehr bedeutet keinen psychologischen Rückzug, sondern eine geistige Öffnung, die zu einer wechselseitigen Durchdringung führt: „Gott und die Seele aber sind Geist und durchdringen sich, wie nur Geist und Geist sich durchdringen können.“³

In der Trinitätslehre erkennt Edith Stein das Urbild des menschlichen Geistes: Der Vater steht für den Ursprung, der Sohn für die Sichtbarkeit, der Heilige Geist für die freie Wirksamkeit. Dieses göttliche Urbild spiegelt sich – gewissermaßen – auch im Menschen wider und tritt besonders deutlich in der dreifachen Struktur des Geistes zutage: im Gedächtnis (memoria), im Verstand (intellectus) und im Willen (voluntas). Diese dreifache Gestalt des menschlichen Geistes prägt auch das Glaubensleben, das sich in einer geistigen Dynamik vollzieht: „Im Glauben erfassen, im Gedächtnis bewahren und mit dem Willen liebend ergreifen.“⁴

Menschsein heißt, das Endliche so zu durch-lichten, dass es – trotz aller Gebrochenheit – das Ewige widerspiegeln kann. Das Geschöpf bleibt seinem göttlichen Urbild jedoch in zweifacher Hinsicht zurück: Zum einen ist es seiner Natur nach begrenzt, zum anderen durch die Schuld beschädigt – jenes innere Zerbrechen, das aus der Abwendung des Menschen von Gott, aus der Erbsünde, hervorgeht. So gleicht der Mensch einem „zerbrochenen Spiegel“: unfähig, das göttliche Licht vollkommen zu reflektieren, und doch bleibt er ein Sinnbild des Ewigen. Denn: „Es ist ja der Sinn des menschlichen Seins, daß in ihm Himmel und Erde, Gott und Schöpfung sich vermählen sollen.“⁵

Warum aber ist dieses Mit-Leiden notwendig? Mit Edith Stein begegnet uns eine Mystikerin des 20. Jahrhunderts, in der sich phänomenologische Klarheit mit tiefer Kreuzesmystik verbindet. Auf ihrem Weg zur Wahrheit – zunächst philosophisch suchend, dann geistlich wandelnd – erkennt sie in Christus das durchlichtete Leiden:

¹ Ebenda; S. 26f.

² Ebenda; S. 410

³ Ebenda; S. 422

⁴ Ebenda; S. 103

⁵ Ebenda; S. 471

„Je tiefer jemand in Gott eindringt, desto mehr muss er auch in dieses göttliche Mitleiden hineingenommen werden.“⁶

Das Kreuz ist kein Ort der Gottesferne, sondern der radikalsten Gegenwart Gottes. Die Dunkelheit des Leidens wird – nicht leicht zu begreifen – zur paradoxen Lichtquelle: Nicht trotz, sondern im Schmerz selbst offenbart sich die verwandelnde Nähe Gottes. In der Nachfolge Christi ist die Teilnahme am Kreuz kein folkloristisches Beiwerk, sondern Ausdruck jener göttlichen Liebe, die nicht neben dem Leid steht oder es überragt, sondern es trägt, durchdringt und verwandelt.

Tiefe Gottesnähe vollzieht sich daher nicht nur in innerster Erleuchtung, sondern auch im durchlichteten Leiden. In der Kreuzesmystik leuchtet die paradoxe Einheit von Schmerz und göttlicher Gegenwart auf. Das Mit-Leiden wird so zum geistlichen Ort, an dem der Mensch in die Liebes-Hingabe Gottes einzutauchen vermag – als mittragender Zeuge einer erlösenden Solidarität mit der Welt.⁷

⁶ Ebenda; S. 57

⁷ Vgl. dazu auch: Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara: Unerbittliches Licht. Edith Stein: Philosophie – Mystik – Leben.- Grünewald, Mainz 1991